

Carlo Azeglio Ciampi

**L'amicizia italo-tedesca al servizio  
dell'integrazione europea**  
**Die italienisch-deutsche Freundschaft  
im Dienste der europäischen Integration**

Johannes Rau  
Deutschland, Italien und  
die europäische Integration

Humboldt-Reden zu Europa

26 giugno 2003  
26. Juni 2003



**Walter Hallstein-Institut**  
für Europäisches Verfassungsrecht



---

VERANSTALTUNGSFORUM  
DER VERLAGSGRUPPE  
GEORG VON HOLTZBRINCK  
GMBH

## **„Humboldt-Reden zu Europa“**

In der Reihe Humboldt-Reden zu Europa sprechen ehemalige und amtierende Staats- und Regierungschefs über Fragen der europäischen Integration. Die Reihe hat sich zum Ziel gesetzt, die öffentliche Debatte über europäische Fragen zu befördern. Veranstalter sind das Walter Hallstein-Institut für Europäisches Verfassungsrecht der Humboldt-Universität zu Berlin und die Deutsche Nationalstiftung in Zusammenarbeit mit dem Veranstaltungsforum der Verlagsgruppe Georg von Holtzbrinck (Kurzporträts siehe dritte Umschlagseite). – Veröffentlicht werden die Texte im Internet ([www.whi-berlin.de](http://www.whi-berlin.de) sowie <http://edoc.hu-berlin.de>) und in dieser Reihe.

*Deutsche Nationalstiftung*, Feldbrunnenstr. 56, 20148 Hamburg  
[www.nationalstiftung.de](http://www.nationalstiftung.de)

Herausgeber:

Der Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin  
Prof. Dr. Jürgen Mlynek

Copyright: Alle Rechte liegen beim Verfasser  
Berlin 2004

Redaktion:

Birgit Eggert  
Forschungsabteilung der Humboldt-Universität zu Berlin  
Unter den Linden 6  
D–10099 Berlin

Herstellung:

Forschungsabteilung der Humboldt-Universität zu Berlin  
Unter den Linden 6  
D–10099 Berlin

Heft 124

Humboldt-Reden zu Europa 4

<http://edoc.hu-berlin.de>

ISSN 1618-4858 (Printausgabe)

ISSN 1618-4866 (Onlineausgabe)

ISBN 3-86004-167-3

Gedruckt auf 100 % chlorfrei gebleichtem Papier

# Inhalt

Richard Schröder <b>Grußwort</b>	5
Johannes Rau <b>Deutschland, Italien und die europäische Integration</b>	7
Carlo Azeglio Ciampi <b>L'amicizia italo-tedesca al servizio dell'integrazione europea</b>	10
<b>Die italienisch-deutsche Freundschaft im Dienste der europäischen Integration</b>	19
Über die Autoren	29



Richard Schröder

## Grußwort

Der erste italienische Großbesuch in Deutschland verlief ausgesprochen unerfreulich. Ich meine den von Herrn Quintilius Varus. Darauf haben die Italiener das barbarische Land der Sümpfe und feuchtkalten Wälder für viele Jahrhunderte gemieden. Was damals den römischen Legionären misslang, ist zweitausend Jahre später den italienischen Köchen vollkommen gelungen. Sie haben Deutschland fest im Griff – zur beiderseitigen Zufriedenheit.

Der erste germanische Besuch in Italien verlief ebenfalls ausgesprochen unerfreulich, ich meine die Völkerwanderung. Er hinterließ das Wort Vandalismus.

Seitdem haben die Deutschen von Italien nicht mehr lassen können. Die deutschen Könige mussten sich die Kaiserkrone in Rom abholen, bis der Ärger mit dem Papst zu arg wurde. Trotzdem blieb es bei dem klangvollen Namen „Heiliges Römisches Reich deutscher Nation“, bis Napoleon diesen allzu großen Mantel über der deutschen Kleinstaaterei einfach wegriss.

Die Römische Kirche hat uns das Christentum gebracht, das Latein und das Römische Recht – und uns Lesen und Schreiben beigebracht. Wir haben uns die Idee der Universität und den Lombardsatz aus Italien abgekupfert, die Renaissance und den Barock.

Seit Jahrhunderten pilgern Deutsche nach Italien, zuerst als fromme Pilger nach Rom (Luther allerdings kam sehr enttäuscht zurück und setzte die Reformation in Gang), dann als bildungshungrige Pilger an die italienischen Stätten der Kunst – auch der kleinste deutsche Landesfürst musste ein paar „Italiener“ in sei-

ner Galerie haben –, nun als sonnenhungrige Pilger an die italienischen Strände. In der Masse mögen die deutschen Touristen den Einheimischen auf die Nerven gehen, zumal dann, wenn sie sich dort wie zu Hause fühlen, aber nicht so benehmen. Dass wir Entsprechendes nicht zu erdulden haben, ist dem Klima geschuldet. Nur asketische Italiener verschlägt es an die Nordseeküste. Im Rudel trifft man sie dort nicht, denn die italienische Neigung zur Selbstkasteiung ist schwach ausgeprägt.

Umfragen belegen konstant, dass den Deutschen Italien – neben Spanien – das liebste Ausland ist. Das hat sicher viele Gründe. Einer dürfte der sein, dass zwischen uns die Alpen liegen. Ein bisschen Abstand fördert die Freundschaft ungemein.

Mir fallen noch drei Gemeinsamkeiten ein. Deutschland und Italien haben recht spät die Kleinstaaterei überwunden und zur staatlichen Einheit gefunden. Dann haben wir beide schlimme Erfahrungen mit geistesverwandten Diktaturen gemacht. Und wir haben wohl auch beide noch ein paar Probleme mit der Einheit. Zum zehnten Jahr der deutschen Einheit hat ein italienischer Journalist in einer Berliner Zeitung bemerkt, die deutsche Einheit sei weiter vorangeschritten als die italienische. Für uns jedenfalls war das ein tröstlicher Satz. Wir denken nämlich gern, uns gehe es am schlechtesten – ganz im Gegensatz zu den Italienern.

Ich komme zur Literatur. Dante lesen wir in der gebotenen Hochachtung bloß abschnittsweise, wie wir italienischen Rotwein nur schluckweise genießen. Richtiggehend verschlungen haben wir in der DDR ein damals zu Recht verbotenes Buch: Don Camillo und Pepone.

Viva Italia! War da nicht gerade eben irgendein Eklat? Ich kann mich schon nicht mehr richtig dran erinnern, kann auch nicht so wichtig gewesen sein.

Johannes Rau

## **Deutschland, Italien und die europäische Integration**

Präsident Ciampi und ich haben unsere Ämter als Staatsoberhaupt fast gleichzeitig angetreten. Er hat mich kurz darauf am 14. Juli 1999 in Berlin besucht. Ich war ziemlich aufgeregt, denn es war für mich als neugewähltes Staatsoberhaupt das erste Treffen mit einem ausländischen Staatsgast. Seitdem haben wir uns viele Male getroffen, und immer standen bei unseren Gesprächen Europa und die europäische Integration im Vordergrund.

Unsere gewachsene persönlich Freundschaft ist nur ein kleiner Teil der zahlreichen und intensiven deutsch-italienischen Begegnungen und der vielen Gemeinsamkeiten.

Lassen Sie mich gar nicht erst Goethe bemühen, sondern mich gleich der Gegenwart zuwenden:

- Mehr als neun Millionen Deutsche machen jedes Jahr Urlaub in Italien,
- Italien ist einer der wichtigsten Wirtschafts- und Handelspartner Deutschlands,
- bei uns leben – zum Teil schon seit Jahrzehnten – mehr als 750.000 Italiener,
- viele italienische Investitionen in den neuen Ländern haben gerade dort seit 1989 neue Arbeitsplätze geschaffen und gesichert.

Von der Liebe der Deutschen für die italienische Oper und die italienische Küche und von unserer gemeinsamen Leidenschaft für den Fußball muss ich nicht lange reden.

Präsident Ciampi und ich gehören einer Generation an, die das Europa der Feindschaft, das Europa des Hasses und der Kriege noch gekannt hat. Wir wissen, welche Bedeutung die europäische Zusammenarbeit für das friedliche Miteinander der europäischen Völker hat, für die Stabilität und für den wirtschaftlichen Wohlstand auf unserem Kontinent. Und darum haben wir uns bemüht, mit vielen gemeinsamen Initiativen und bei Veranstaltungen wie dieser hier dem europäischen Einigungsprozess neue Impulse zu geben. Denn wir wissen doch: Stillstand bedeutet Rückschritt und die Uneinigkeit der europäischen Staaten in der Irak-Krise muss Ansporn sein für mehr gemeinsames Handeln und für bessere Abstimmung.

Mit den Vorschlägen des Konvents für eine europäische Verfassung wird die richtige Richtung vorgegeben, auch wenn manche sich in einigen Punkten mehr erhofft haben. Ich glaube, dass das Ergebnis des Konvents eine gute Grundlage für den Beginn der Regierungskonferenz ist, so wie es auch der Europäische Rat in Thessaloniki festgestellt hat, und ich wünschte mir, dass die Regierungskonferenz sich schnell auf eine gemeinsame Verfassung einigen wird. Ein Abschluss der Verhandlungen unter italienischer Präsidentschaft in der zweiten Hälfte dieses Jahres hätte wahrlich große symbolische Wirkung.

Deutschland und Italien haben die europäische Zusammenarbeit von Beginn an aus Überzeugung gefördert. Gemeinsam und oft in enger Verbundenheit mit anderen Partnern haben sie am europäischen Einigungswerk mitgearbeitet. Konrad Adenauer und Alcide de Gasperi gehörten zu den Gründervätern. Ihnen sind auf beiden Seiten der Alpen viele gefolgt. Ich nenne allein die Außenminister Hans-Dietrich Genscher und Emilio Colombo, deren gemeinsame Initiative zu einem weiteren Einigungsschritt geführt hat, der einheitlichen europäischen Akte. Nach Jahren der Stagnation war sie der erste große Reformschritt in der damaligen Europäischen Gemeinschaft.

Heute steht an der Spitze des italienischen Staates ein überzeugter und ein leidenschaftlicher Europäer. Carlo Azeglio Ciampi

hat den europäischen Weg Italiens maßgeblich mitgestaltet. Er hat Italien in die europäische Wirtschafts- und Währungsunion geführt und er ist einer der Väter des Euro. Er hat immer wieder an die besondere Verantwortung erinnert, die Italien als „Gründerstaat“ der Europäischen Gemeinschaften für Europa hat. Ich teile seine Überzeugung, dass die Europäische Union nicht nur bloß eine Zweckgemeinschaft sein darf, sondern immer auch Wertegemeinschaft sein muss. Die europäische Zusammenarbeit ist der einzige Weg, um die europäische Mitsprache in der Welt auch langfristig zu sichern.

In weiß mich in vielen Punkten mit Carlo Ciampi einig:

Wir wollen ein handlungsfähiges Europa, das seiner Verantwortung für den Frieden und die Sicherheit in der Welt gerecht wird. Wir wollen ein bürgernahes Europa, mit dem die Menschen sich identifizieren können und das sie als Bereicherung ihrer nationalen Identitäten verstehen.

Wir wollen ein transparentes und demokratisches Europa, in dem die Entscheidungsprozesse und die Zuständigkeiten klar geregelt und erkennbar sind.

Ich bin sicher, dass wir noch viele Gelegenheiten haben werden um zu zeigen, dass wir „die italienisch-deutsche Freundschaft in den Dienst der europäischen Integration stellen“ können. Weil das so ist, freue ich mich mit Ihnen auf die Rede des italienischen Staatspräsidenten.

Herzlich willkommen Carlo Ciampi.

Carlo Azeglio Ciampi

## **L'amicizia italo-tedesca al servizio dell'integrazione europea**

Prendo la parola, in questa che è una delle più prestigiose università della Germania e dell'Europa, non senza emozione. La città che mi ha accolto, la vostra grande Berlino riunificata, crocevia dei destini d'Europa, così profondamente trasformata da un vertiginoso sviluppo edilizio, suggerisce in me riflessioni, rievoca ricordi che vanno lontano nel tempo.

Berlino mi sembra il luogo predestinato per farci riflettere, sul nostro passato, sul nostro futuro. Fa nascere nei nostri cuori domande che ci riguardano tutti: noi anziani, e voi giovani, ragazze e ragazzi che guardate con sentimenti di speranza, ma anche con trepidazione, al futuro che vi attende. Ci chiediamo: da dove veniamo? Dove andiamo? Che cosa ci proponiamo di fare? Chi siamo, noi Italiani, Tedeschi, Europei di questo inizio di millennio?

La memoria di un uomo della mia età va indietro di decenni. Nel marzo del 1941, laureando all'Università e alla Scuola Normale di Pisa in filologia classica, mi trovavo a Lipsia, per un semestre di studio sulla mia materia in quella prestigiosa università. Era già guerra.

Un giorno di marzo, credo il 13, decisi di venire a Berlino, per visitare per la prima volta la città, e per ascoltare il concerto di un violinista italiano amico della mia famiglia. Arrivai in treno nella tarda mattinata. Durante la notte, gli aerei inglesi avevano ripreso l'offensiva riuscendo a lanciare le loro bombe incendiarie anche sul centro della capitale. La città era come incredula, sotto choc.

Pesava allora sul mio immediato futuro il richiamo alle armi. Ricordavo l'atmosfera della mia precedente visita in Germania, per

studiarvi il tedesco, prezioso strumento per i miei studi, nell'estate del '39, all'università di Bonn.

A quei corsi estivi partecipavano ancora studenti di tutte le nazionalità, italiani, francesi, inglesi, americani. La situazione politica precipitava verso la guerra. Noi facevamo grandi discussioni, ma anche gite lungo il Reno, scherzando, con la spensieratezza dell'età giovanile, sul fatto che presto ci saremmo potuti trovare di fronte, come nemici. E fu ciò che accadde.

Non so quali sentimenti possano risvegliare nei vostri animi questi ricordi di tempi così lontani.

Ciò che posso dirvi, è che quando, all'indomani del tremendo conflitto, delle stragi orrende sui campi di battaglia e nei lager, ritornammo nelle nostre città, molte come la mia semidistrutte, smesse le nostre uniformi, noi che eravamo stati fortunati, quando tanti nostri amici e compagni erano morti, noi, i sopravvissuti, giurammo nei nostri cuori: mai più guerre fra noi.

Lo giurammo. E quando rivisitiamo i campi di battaglia, quando ci ritroviamo – come quest'anno ad El Alamein, inglesi, neozelandesi, tedeschi, italiani – rinnoviamo quel giuramento.

Ad esso siamo stati fedeli. Abbiamo costruito insieme, per la prima volta nella storia, una Europa unita: quest'Europa di pace in cui voi, giovani, avete avuto la fortuna di crescere.

Mi avvicino al tema del mio discorso: l'amicizia italo-tedesca al servizio dell'integrazione europea. Questo titolo dichiara l'esistenza di una forte, radicata amicizia fra Italiani e Tedeschi; e afferma che questa amicizia è al servizio dell'unificazione europea. Come, e perché?

L'amicizia tra noi, si sa, va indietro nei secoli, è fatta di somiglianze, dell'appartenenza a una civiltà comune, ma anche di differenze, e le differenze hanno reso quell'amicizia più stimolante. Ma fate attenzione alle somiglianze, ai tratti di storia percorsi in

parallelo, che servono anche a spiegare l'ispirazione europea che ci unisce.

Tedeschi e Italiani furono, per quasi tutta la loro storia, nazioni senza „Stato“. I nostri due popoli hanno fatto, nel secolo Diciannovesimo, un'esperienza analoga, e unica: quella di unificare in un solo Stato una molteplicità di piccoli Stati, ciascuno con la sua storia, la sua identità, il suo orgoglio.

Forse anche per questo è stato per noi più facile capire che, soltanto unendosi, gli stati nazionali europei avrebbero potuto vivere in pace e in libertà. Sapevamo che questo non voleva dire rinunciare alla propria sovranità: mettendola in comune, si conquistava, si conquista una sovranità più vera.

Un altro fatto storico, ancor più recente, caratterizza il nostro europeismo. Il fatto è che noi Italiani e voi Tedeschi avevamo condiviso la cupa esperienza della dittatura.

Con alle spalle quegli anni orribili, abbiamo scelto, contemporaneamente, la democrazia, la libertà riconquistata, e l'Europa.

Siamo divenuti europeisti perché l'Europa unita, voluta da Adenauer e da De Gasperi, significava pace, libertà, democrazia. Dicendo addio definitivo a un tragico passato, abbiamo scelto, come nostro nuovo destino, l'Europa.

In questo ci siamo ritrovati, Tedeschi e Italiani, uniti ed amici, più di quanto fossimo mai stati nella nostra storia. E abbiamo posto la nostra amicizia, antica e nuova, al servizio dell'integrazione europea: ieri, oggi, e domani. È stata la scelta giusta.

Facemmo, contemporaneamente, un'altra scelta determinante per il nostro futuro: quella dell'alleanza con gli Stati Uniti d'America. Insieme con le Comunità Europee, l'Alleanza Atlantica è stata lo scudo che ha protetto, durante i decenni della „guerra fredda“, le nostre libertà. Insieme, Nato e Cee hanno fatto anche di più: hanno reso possibile la realizzazione del vostro sogno,

la riunificazione della Germania; e subito dopo, del sogno di tutti noi, la riunificazione dell'Europa, che proprio ora si sta completando.

E qui, la storia d'Europa passa di nuovo da Berlino, e ha per protagonisti i berlinesi.

Ancora un ricordo personale: l'8 e il 9 novembre del 1989 ero ospite, a Berlino Est, come Governatore della Banca d'Italia, del Presidente della Banca Centrale della Repubblica Democratica Tedesca. All'andata, sceso all'aeroporto di Tempelhof, attraversai il Check Point Charlie fra mille controlli. Tre giorni dopo, al ritorno da una rapida visita a Dresda, Lipsia, Potsdam, non c'era più nessun controllo effettivo fra le due Berlino.

Trovai Berlino unita, esultante, le strade invase di folla, percorse, anche nell'Ovest, da alcune piccole Trabant dell'Est. Il Muro era caduto.

I Berlinesi lo avevano fatto crollare. E ci avevano restituito non soltanto la Germania riunificata. Ci avevano ridato l'Europa riunificata. Noi tutti sentimmo quel giorno di poter ripetere la frase storica di John Kennedy: Ich bin ein Berliner. In quelle giornate, il cuore dell'Europa democratica, il nostro cuore, batté all'unisono col cuore dei Tedeschi, dei Berlinesi: e non dimenticheremo mai il nostro debito.

Mi sono dilungato nei ricordi. Vengo al presente. Italia e Germania sono ancora uno strumento prezioso per realizzare due compiti fondamentali: completare l'integrazione europea; mantenere forte il legame transatlantico.

Abbiamo conservato intatto nei decenni lo spirito dei sei Paesi fondatori. Ai nostri compagni in quell'impresa ci sentiamo ancora particolarmente legati: alla Francia, senza la quale nulla si sarebbe potuto fare; al Belgio, all'Olanda e al Lussemburgo. Con loro condividiamo particolari responsabilità.

Il gruppo degli Stati fondatori è depositario di una memoria storica, di un'esperienza cinquantennale, di una visione dell'Europa e del mondo che è pegno di sicurezza anche per gli altri partners europei. È connotato in noi l'„esprit communautaire“.

Più di tutti gli altri ci sentiamo impegnati per dare all'Europa quella Costituzione di cui il Presidente Rau, quattro anni fa, prospettò la necessità. Da allora ad oggi molta strada è stata fatta. Mi auguro che con le scelte della Convenzione e poi della Conferenza Intergovernativa, l'Unione Europea possa avviare una nuova fase dinamica della propria storia: la agevolerebbe – è un mio convincimento – l'inserimento, nella Costituzione stessa, di meccanismi di evoluzione. Potrà così nascere un nuovo soggetto politico, che eserciterà la propria azione, in parte con il metodo unitario, in parte con il metodo intergovernativo, ma sempre come titolare in proprio di un potere sovrano.

Sottolineo alcuni punti che considero determinanti, ancor più nell'Unione a 25 che sta per vedere la luce.

L'estensione del principio del voto a maggioranza sarà un fondamentale banco di prova. L'ampliamento dei campi di applicazione del principio maggioritario costituisce un progresso importante ma non ancora sufficiente. Occorre continuare a lavorare per una ulteriore estensione del voto a maggioranza alle decisioni comuni, in particolar modo per la politica estera e della sicurezza.

Il principio di maggioranza costituisce l'essenza di ogni Unione. È elemento di democrazia, non meno della libertà di espressione e di opposizione. Ampliarne la valenza in ambito europeo, significa rafforzare la costituzione di un'Europa democratica e accrescerne la presenza e influenza negli affari mondiali.

La Convenzione ha messo in luce le responsabilità dell'Europa nel XXI secolo, ha dimostrato che è ormai tempo di mettere in campo una politica estera comune, e di acquisire la capacità di azioni comuni nel campo della sicurezza e della difesa.

Purtroppo, il nuovo secolo è stato annunciato da conflitti, da minacce terroristiche su scala globale, da pericoli inimmaginabili per la pace, in seguito alla diffusione delle armi di distruzione di massa.

È di vitale importanza per noi Europei, per le nostre libertà, per la nostra stessa sopravvivenza, essere uniti e presenti. Un'Europa unita è importante per il progresso economico e civile di tutti: per la lotta alla povertà e al diffondersi delle malattie, per la protezione dell'ambiente, per la difesa della pace mondiale. Divisi, saremmo incapaci di far valere nel mondo i nostri ideali e i nostri diritti, di assolvere i nostri doveri.

L'esperienza storica, e più di recente la crisi irachena, dimostrano che il rischio della marginalizzazione e dell'irrelevanza dell'Europa è concreto. Dobbiamo superare divisioni e individualismi, retaggi storici di antiche nazioni.

Certo, la storia non si cancella. Ma si può individuare un comune interesse europeo. È possibile definire nuove procedure e istituzioni aggiornate – talvolta l'organo crea la funzione – avviando su queste basi una politica estera comune, rispettosa di tutti, che serva gli interessi di tutti.

L'Unione Europea è una democrazia, non un impero. Una sovranità comune protegge tutti, non opprime nessuno. E l'Europa unita ha già dimostrato in singoli casi – penso ai Balcani, ai nostri colpevoli ritardi ma anche ai nostri successi in quella tormentata regione europea – di saper fornire risposte efficaci ai problemi e alle crisi del nostro tempo.

Inoltre, l'acquisizione da parte dell'Unione Europea di una piena soggettività internazionale, con una competenza non solamente economica ma anche pienamente politica, è necessaria per contribuire con efficacia alla difesa del sistema multilaterale, fondato su istituzioni che siano la libera espressione della volontà degli Stati di lavorare insieme: prima fra tutte, l'Organizzazione delle Nazioni Unite.

Il punto di partenza della crescita di un sistema istituzionale internazionale, capace di orientare e governare un mondo per sua natura globale, rimane la Carta di San Francisco.

L'apporto dell'Europa al buon funzionamento delle Nazioni Unite si pone oggi, e si porrà ancor più domani, in termini radicalmente nuovi. L'impegno perché le Nazioni Unite rimangano la base della legittimità internazionale e di un ordine di pace globale non potrà mai esprimersi appieno senza la presenza di un soggetto europeo alle Nazioni Unite, sia pure in forma graduale, mirando al traguardo ottimale dell'attribuzione di un seggio europeo al Consiglio di Sicurezza. Qualunque progetto di riforma dell'ONU deve prevedere la partecipazione dell'Unione Europea in quanto tale.

L'unificazione europea, e la presenza riconosciuta dell'Europa unita negli affari mondiali, sono indispensabili al nostro futuro, come al futuro di pace per tutti. Vogliamo costruire questa Europa in modo che essa rimanga un solido partner degli Stati Uniti.

Il partenariato euro-americano ha costituito per decenni la colonna portante della sicurezza e della pace. Esso si fonda sui valori di democrazia e di libertà, in cui gli Stati Uniti e l'Europa riconoscono le loro comuni radici. Si fonda anche sui legami che Stati Uniti ed Europa hanno costruito, con uno sforzo politico, economico, culturale, scientifico senza precedenti. Questa somma di valori, di sentimenti, di culture, lega indissolubilmente le due sponde dell'Atlantico.

La realtà europea è ancora complessa. Il ruolo dei singoli stati europei in politica estera rimarrà forte. Ma il peso e il ruolo dell'Unione Europea si accrescerà, e un soggetto europeo compiuto sarà sempre più la controparte principale dell'America.

Senza istituzioni multilaterali, non ci può essere garanzia di pace nel mondo. Voi giovani sentite fortemente l'impegno per salvare la pace. Questo vostro impegno è necessario, è fondamentale. Ma l'esperienza storica, la nostra esperienza di Europei, ci dice – e

cito una sentenza di Jean Monnet – che „gli uomini sono necessari al cambiamento; le istituzioni servono a farlo vivere“. Le istituzioni europee che noi stiamo costruendo richiedono sempre nuovi avanzamenti. La nascita di una moneta comune, l'euro, governata da un'istituzione, il Sistema delle Banche Centrali Europee, che rappresenta un primo esempio indiscusso e valido di autorità federale in Europa, costituisce un modello utile anche per altri settori del processo di unificazione europea.

La nascita dell'euro è stata approvata da tutti gli Stati membri: anche se l'euro non è stato subito adottato da tutti. Si è riconosciuto cioè il principio della possibilità di costituire avanguardie di Stati, uniti da sistemi di cooperazione rafforzata – un altro esempio è il trattato di Schengen – che rimangono aperti a tutti coloro che in qualsiasi momento vogliono ad essi aderire.

É del resto un fatto che l'Europa, fin dalla nascita delle sue prime istituzioni, la Ceca, l'Euratom, il Mercato Comune, ha costruito la sua unità consentendo agli Stati che lo volessero di istituire sistemi di governo variamente integrati, a cui altri potessero accedere, dal momento in cui si sentissero pronti ad accettare le regole comuni.

In attesa dell'attracco in porto alla banchina, alcune navi possono rimanere al riparo, ancorate in baia.

Dapprincipio eravamo soltanto sei, sei che decisero di staccarsi da tutti gli altri per creare un primo nucleo avanzato di Europa Unita. Poi siamo gradualmente cresciuti di numero; presto saremo 25, fra non molto 27. Senza l'accettazione del metodo delle avanguardie, delle cooperazioni rafforzate, saremmo ancora una costellazione di stati nazionali divisi, e talvolta – prima o dopo – nemici. Se volgiamo indietro lo sguardo, non possiamo non voler andare avanti, con tutte le nostre forze, senza esitazioni.

Cari studenti,  
guardo i vostri giovani volti. Vorrei saper leggere i vostri pensieri, condividere le vostre preoccupazioni, le vostre speranze. In-

terrogo la mia coscienza: noi, i sopravvissuti alle tragedie del Ventesimo Secolo, e in particolar modo noi Tedeschi e Italiani, abbiamo fatto tutto ciò che potevamo, tutto il nostro dovere? Avremmo potuto fare di più? La storia giudicherà. Abbiamo molto costruito, con passione, con convinzione. Ma so che lasciamo incompiute molte costruzioni, che sono state lo scopo, il sogno della nostra vita. A voi le affidiamo. Stiamo per passare il testimone nelle vostre mani.

Vi rivolgo un duplice interrogativo. Sarebbe una scelta accettabile, quella di riportare l'integrazione europea al livello della semplice cooperazione tra Governi?

O è più giusto e più utile completare la costruzione di istituzioni efficaci, che siano garanzia di trasparenza e di democrazia, e che siano finalizzate alla creazione di un'Europa forte e unita, forte perché unita?

Non dimenticate mai, cari giovani, che l'Europa ha un'anima, e un orgoglio. Nell'arco di tempo che va dalla mia alla vostra generazione, ha espresso la sua anima e il suo orgoglio avanzando tenacemente, un passo alla volta, sulla via dell'integrazione, politica ed economica. Toccherà a voi, se lo vorrete – e confido lo vorrete – portare avanti il lavoro, percorrendo strade che noi, forse, non abbiamo neppure immaginato.

L'Europa è antica, nella sua storia. È duratura, nella sua identità. È nuova e giovane, nelle sue istituzioni comuni.

Nel farle crescere, siate degni dei vostri padri, quando ad ispirarli era l'audacia della giovinezza. Non siate meno audaci di loro.

Carlo Azeglio Ciampi

## **Die italienisch-deutsche Freundschaft im Dienste der europäischen Integration**

Wenn ich hier in einer der angesehensten Universitäten Deutschlands und Europas das Wort ergreife, so tue ich dies nicht ohne Emotionen. Die Stadt, in der ich empfangen wurde, Ihr großes wiedervereinigtes Berlin, Kreuzungspunkt der Schicksale Europas, das sich durch eine atemberaubende Entwicklung der Bautätigkeit so tiefgreifend verändert hat, regt mich zum Nachdenken an und ruft Erinnerungen wach, die weit in die Vergangenheit zurückreichen.

Berlin scheint mir ein geradezu prädestinierter Ort, um über unsere Vergangenheit, unsere Zukunft nachzudenken. Es lässt in unseren Herzen Fragen aufkommen, die uns alle angehen: uns Ältere, aber auch Sie, die Jüngeren, die Studentinnen und Studenten, die Sie mit dem Gefühl der Hoffnung, aber auch mit Bangen der Zukunft entgegensehen, die vor Ihnen liegt. Wir fragen uns: „Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Was sollen wir tun? Wer sind wir, wir Italiener, Deutsche, Europäer zu Beginn dieses Jahrtausends?“

Die Erinnerung eines Mannes in meinem Alter reicht jahrzehnteweit zurück. Im März 1941 war ich kurz vor dem Abschluss meines Studiums der klassischen Philologie an der Universität und der Scuola Normale di Pisa für mehrere Monate wegen Studien zu meinem Fach an der dortigen hochangesehenen Universität in Leipzig. Es herrschte schon Krieg.

An einem Tag im März, ich glaube, es war der 13., beschloss ich, nach Berlin zu kommen, um die Stadt zum ersten Mal zu besichtigen und das Konzert eines italienischen Violinisten zu besuchen, der ein Freund meiner Familie war. Ich kam am späten

Vormittag mit dem Zug an. Während der Nacht hatten die Flugzeuge der Engländer ihre Angriffe wieder aufgenommen, und es gelang ihnen, ihre Brandbomben auch über dem Zentrum der Hauptstadt abzuwerfen. Die Stadt stand wie ungläubig unter Schock.

Über meiner unmittelbaren Zukunft lastete damals die Einberufung. Ich erinnerte mich an die Atmosphäre während meines früheren Besuchs in Deutschland im Sommer 1939, als ich herkam, um als wertvolles Instrument für mein Studium an der Bonner Universität Deutsch zu lernen.

An jenen Sommerkursen nahmen noch Studenten aller Nationalitäten teil, Italiener, Franzosen, Engländer, Amerikaner. Die politischen Ereignisse überstürzten sich in Richtung auf den Krieg. Wir führten große Diskussionen, unternahmen aber auch Ausflüge am Rhein, bei denen wir mit jugendlicher Sorglosigkeit Scherze darüber machten, dass wir uns bald als Feinde gegenüberstehen könnten, um aufeinander zu schießen. Und so kam es auch.

Ich weiß nicht, welche Gefühle diese Erinnerungen an so ferne Zeiten in Ihnen wachrufen können. Was ich Ihnen sagen kann, ist Folgendes: als wir nach dem schrecklichen Konflikt, dem furchtbaren Gemetzel auf den Schlachtfeldern oder in den Lagern in unsere Städte zurückkehrten, von denen viele wie meine halb zerstört waren, als wir unsere Uniformen ablegten, wir, die Glück gehabt hatten, während so viele unserer Freunde und Kameraden tot waren, wir, die Überlebenden, schworen wir uns im Innersten: Nie wieder Krieg zwischen uns!

Wir haben es geschworen. Und wenn wir die Schlachtfelder wieder besuchen, wenn wir wie dieses Jahr in El Alamein wieder zusammenkommen, Engländer, Neuseeländer, Deutsche, Italiener, erneuern wir diesen Schwur.

Wir sind ihm treu geblieben. Gemeinsam haben wir zum ersten Mal in der Geschichte ein geeintes Europa aufgebaut: das Europa

des Friedens, in dem Ihre Generation aufzuwachsen das Glück hatte.

Ich komme nun zum Thema meiner Rede: Die deutsch-italienische Freundschaft im Dienst der europäischen Integration. Dieser Titel stellt die Existenz einer starken, verwurzelten Freundschaft zwischen Italienern und Deutschen fest und behauptet, dass diese Freundschaft im Dienste der europäischen Einigung steht. Wieso und weshalb?

Es ist bekannt, dass die Freundschaft zwischen uns eine jahrhundertelange Tradition hat, dass sie auf Gemeinsamkeiten, der Zugehörigkeit zu einer gemeinsamen Kultur, aber auch auf Unterschieden beruht, und gerade die Unterschiede waren für unsere Freundschaft noch stimulierender. Aber achten Sie auf die Gemeinsamkeiten, auf die parallel durchlaufenen Phasen der Geschichte, weil sie auch die europäische Inspiration erklären können, die uns verbindet.

Deutsche und Italiener waren nahezu für die gesamte Dauer ihrer Geschichte Nationen ohne „Staat“. Unsere beiden Völker haben im 19. Jahrhundert eine ähnliche und einzigartige Erfahrung gemacht. Sie haben eine Vielzahl kleiner Staaten, von denen jeder seine eigene Geschichte, seine eigene Identität und seinen eigenen Stolz hatte, in einem einzigen Staat vereint. Vielleicht war es auch deshalb für uns einfacher zu verstehen, dass die europäischen Nationalstaaten nur dann in Frieden und Freiheit weiterleben konnten, wenn sie sich zusammenschließen würden. Wir wussten, dass dies nicht gleichbedeutend war mit dem Verzicht auf die eigene Souveränität. Durch ihre Zusammenführung konnte und kann eine echtere Souveränität errungen werden.

Eine weitere historische Tatsache aus noch jüngerer Zeit kennzeichnet unser Eintreten für Europa. Es ist die Tatsache, dass wir Italiener und Ihr Deutschen die finstere Erfahrung der Diktatur miteinander geteilt haben.

Nachdem jene schrecklichen Jahre hinter uns lagen, haben wir uns gleichzeitig für die Demokratie, die wiedergewonnene Freiheit und für Europa entschieden.

Wir wurden zu Verfechtern Europas, weil das von Adenauer und De Gasperi gewollte geeinte Europa Frieden, Freiheit und Demokratie bedeutete. Wir verabschiedeten uns definitiv von einer tragischen Vergangenheit und entschieden uns für unsere neue Zukunft, für Europa.

Darin bestand zwischen uns Deutschen und Italienern größere Einigkeit und Freundschaft als je zuvor in unserer Geschichte. Und wir haben unsere alte wie neue Freundschaft in den Dienst der europäischen Integration gestellt: gestern, heute und morgen. Das war die richtige Entscheidung.

Gleichzeitig trafen wir noch eine weitere Entscheidung, die unsere Zukunft bestimmen sollte: die Entscheidung für die Allianz mit den Vereinigten Staaten von Amerika. Zusammen mit den Europäischen Gemeinschaften war die Transatlantische Allianz der Schutzschild, der in den Jahrzehnten des „kalten Krieges“ unsere Freiheit bewahrte. Gemeinsam haben NATO und EWG aber noch mehr erreicht. Sie ermöglichten die Verwirklichung Ihres Traums, der Wiedervereinigung Deutschlands, und direkt danach dessen, was unser aller Traum war, die Wiedervereinigung Europas, die sich gerade jetzt vollendet.

Und hier geht die Geschichte Europas wieder von Berlin aus, sind die Berliner Protagonisten.

Noch eine persönliche Erinnerung: am 8. und 9. November 1989 war ich als Gouverneur der italienischen Zentralbank Gast des Präsidenten der Zentralbank der Deutschen Demokratischen Republik in Ost-Berlin. Auf dem Flughafen Tempelhof angekommen, passierte ich auf dem Hinweg den Checkpoint Charlie mit unzähligen Kontrollen. Drei Tage später bei meiner Rückkehr von einem kurzen Besuch in Dresden, Leipzig und Potsdam gab es zwischen den beiden Teilen Berlins überhaupt keine Kontrol-

len mehr. Was ich vorfand, war ein vereintes, jubelndes Berlin, Menschenmassen füllten die Straßen, durch die auch im Westen einige kleine Trabants aus dem Osten fuhren. Die Mauer war gefallen. Die Berliner hatten sie zum Einsturz gebracht. Damit hatten sie uns nicht nur das wiedervereinigte Deutschland zurückgegeben, sondern auch das wiedervereinigte Europa. Wir alle hatten an diesem Tag das Gefühl, den historischen Satz von John F. Kennedy wiederholen zu können: „Ich bin ein Berliner!“

In jenen Tagen schlug das demokratische Herz Europas, unser Herz, im Gleichtakt mit dem Herzen der Deutschen, der Berliner – und wir werden nie vergessen, was wir ihnen verdanken.

Ich habe mich jetzt lange bei Erinnerungen aufgehalten, komme nun jedoch zur Gegenwart. Italien und Deutschland haben immer noch eine wertvolle Funktion bei der Verwirklichung zweier wesentlicher Aufgaben, nämlich der Vollendung der europäischen Integration und dem Erhalt starker transatlantischer Beziehungen.

Über Jahrzehnte hinweg haben wir den Geist der sechs Gründerstaaten wachgehalten. Mit unseren Weggefährten bei diesem Unterfangen fühlen wir uns nach wie vor besonders verbunden: mit Frankreich, ohne das nichts erreichbar gewesen wäre, mit Belgien, den Niederlanden und Luxemburg. Mit ihnen teilen wir eine besondere Verantwortung.

Die Gruppe der Gründerstaaten bewahrt das historische Gedächtnis einer fünfzigjährigen Erfahrung mit einer Vision Europas und der Welt, die auch für die übrigen europäischen Partner den Schlüssel zur Sicherheit darstellte. Der „esprit communautaire“ ist zu einem Teil unseres Wesens geworden.

Wir empfinden mehr als alle anderen die Pflicht, Europa die Verfassung zu geben, deren Notwendigkeit Bundespräsident Rau vor fast vier Jahren hervorgehoben hat. Seit damals wurde viel erreicht. Ich hoffe, dass die Entscheidungen des Konvents und der anschließenden Regierungskonferenz eine neue dynamische

Phase in der Geschichte der Europäischen Union einleiten können. Erleichtern würde dies – davon bin ich überzeugt – die Einfügung von Evolutionsmechanismen in die Verfassung selbst. So kann ein neues politisches Subjekt entstehen, das seine Aktionen teilweise entweder nach der Gemeinschaftsmethode oder der Methode der Regierungszusammenarbeit, aber stets als eigenständiger Träger souveräner Macht durchführt.

Ich möchte einige Punkte hervorheben, die ich gerade in der nun entstehenden Union der 25 für besonders wichtig halte.

Die Auswertung des Prinzips der Mehrheitsentscheidungen wird ein entscheidender Prüfstein sein. Der erweiterte Anwendungsbereich des Mehrheitsprinzips ist ein wichtiger, aber noch nicht ausreichender Fortschritt. Es muss an einer weiteren Ausdehnung der Mehrheitsentscheidungen vor allem in der Außen- und Sicherheitspolitik gearbeitet werden.

Das Mehrheitsprinzip ist das Wesen jeder Union. Es ist im gleichen Maße wie die Meinungsfreiheit und die Oppositionsfreiheit ein Element der Demokratie. Seine Bedeutung auf europäischer Ebene auszudehnen heißt, die Entstehung eines demokratischen Europa zu stärken und seine Präsenz und seinen Einfluss global zu erweitern.

Der Konvent hat die Verantwortung Europas im 21. Jahrhundert klargemacht, er hat gezeigt, dass es an der Zeit ist, eine gemeinsame Außenpolitik zu schaffen und die Fähigkeit zu gemeinsamen Aktionen im Sicherheits- und Verteidigungsbereich zu gewinnen.

Leider begann das neue Jahrhundert mit Konflikten, mit einer globalen Bedrohung durch den Terrorismus, mit unvorstellbaren Gefahren für den Frieden durch die Verbreitung von Massenvernichtungswaffen.

Für uns Europäer, für unsere Freiheit, ja sogar für unser Überleben ist es von entscheidender Bedeutung, dass wir einig und prä-

sent sind. Ein geeintes Europa ist wichtig für den wirtschaftlichen und zivilen Fortschritt aller: für den Kampf gegen die Armut und die Ausbreitung von Krankheiten, für den Schutz der Umwelt und die Bewahrung des Weltfriedens. In Uneinigkeit wären wir nicht fähig, unseren Idealen und Rechten weltweit Geltung zu verschaffen und unsere Pflichten zu erfüllen.

Die Erfahrung der Geschichte und in jüngerer Zeit die Irak-Krise zeigen, dass die Gefahr einer Marginalisierung und Irrelevanz Europas konkret besteht. Wir müssen Teilung, Individualismus und historische Fesseln alter Nationen überwinden.

Die Geschichte ist gewiss unauslöschlich. Aber es ist ein gemeinsames europäisches Interesse erkennbar. Es können neue, aktuelle Verfahren und Institutionen geschaffen werden – manchmal entwickelt ein Organ auch seine Funktion – auf deren Grundlage eine gemeinsame Außenpolitik entsteht, die alle respektiert und den Interessen aller dient.

Die Europäische Union ist eine Demokratie und kein Imperium. Eine gemeinsame Souveränität schützt alle und unterdrückt niemanden. In Einzelfällen – ich denke an den Balkan, an die Schuld unseres späten Handelns, aber auch an unsere Erfolge in dieser krisengeschüttelten europäischen Region – hat das geeinte Europa bewiesen, dass es wirksame Antworten auf die Probleme und Krisen unserer Zeit geben kann.

Dass die Europäische Union einen vollen internationalen Subjektcharakter nicht nur mit einer wirtschaftlichen, sondern auch mit einer vollen politischen Zuständigkeit erhält, ist außerdem notwendig für einen wirksamen Beitrag zum Schutz des multilateralen Systems, das sich auf Institutionen stützt, in denen der Wille der Staaten zur Zusammenarbeit frei zum Ausdruck kommt: allen voran die Organisation der Vereinten Nationen.

Ausgangspunkt für die Entwicklung eines Systems globaler Institutionen, das eine naturgemäß globale Welt lenken und regieren kann, bleibt die Charta von San Francisco.

Der Beitrag Europas zum guten Funktionieren der Vereinten Nationen erscheint heute und noch mehr in Zukunft in einem völlig neuen Licht. Das Ziel, dass die Vereinten Nationen nach wie vor die Grundlage der internationalen Legitimität und einer weltweiten Friedensordnung bleiben, lässt sich ohne die Präsenz eines sich zumindest schrittweise entwickelnden und auf das optimale Ziel eines europäischen Sitzes im Sicherheitsrat ausgerichteten europäischen Subjekts nie voll zum Ausdruck bringen. Jedes Projekt für eine Reform der UNO muss eine Beteiligung der europäischen Union als solche vorsehen. Die europäische Einigung und die anerkannte Präsenz des geeinten Europas im Weltgeschehen sind für unsere Zukunft ebenso unerlässlich wie für die friedliche Zukunft aller Menschen. Wir wollen dieses Europa so aufbauen, dass es ein verlässlicher Partner für die Vereinigten Staaten bleibt.

Die europäisch-amerikanische Partnerschaft war jahrzehntelang die tragende Säule der Sicherheit und des Friedens. Sie stützt sich auf die Werte der Demokratie und der Freiheit, in denen die Vereinigten Staaten und Europa ihre gemeinsamen Wurzeln sehen. Sie stützt sich ebenso auf die Beziehungen, welche die Vereinigten Staaten und Europa in einer beispiellosen politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Anstrengung aufgebaut haben. Diese Summe an Werten, Gefühlen, Kulturen, hat eine unlösliche Verbindung zwischen den beiden Seiten des Atlantiks geschaffen.

Die europäische Realität ist immer noch komplex. Die einzelnen europäischen Staaten werden in der Außenpolitik auch weiterhin eine große Rolle spielen, aber Gewicht und Rolle der Europäischen Union werden wachsen, und ein vollendetes europäisches Subjekt wird immer mehr zum wichtigsten Gegenpart für Amerika werden.

Ohne multilaterale Institutionen kann es keine Garantie für den Frieden in der Welt geben. Ihre junge Generation spürt die starke Verpflichtung zum Erhalt des Friedens Ihr Einsatz hierfür ist notwendig und entscheidend. Aber die historische Erfahrung, unse-

re Erfahrung als Europäer, sagt uns – und hier zitiere ich einen Satz von Jean Monnet – „Nichts wird geschaffen ohne die Menschen, nichts hat Bestand ohne Institutionen“.

Die europäischen Institutionen, die wir gerade aufbauen, verlangen einen ständigen Fortschritt. Ein gutes Vorbild auch für andere Bereiche des europäischen Einigungsprozesses ist die Schaffung einer gemeinsamen Währung, des Euro, unter der Leitung einer Institution, des Systems der Europäischen Zentralbanken, das ein erstes unumstrittenes und anerkanntes Beispiel für eine föderale Behörde in Europa darstellt.

Die Entstehung des Euro wurde von allen Mitgliedstaaten beschlossen, auch wenn der Euro nicht sofort von allen eingeführt wurde. Damit wurde der Grundsatz anerkannt, dass es möglich ist, durch eine verstärkte Zusammenarbeit verbundene Staaten-Gruppen vorangehen zu lassen (ein weiteres Beispiel ist das Schengener Abkommen), wobei diese Gruppen jederzeit für den Beitritt der anderen offen bleiben.

Es ist außerdem eine Tatsache, dass Europa seit der Entstehung seiner ersten Institutionen, Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS), Euratom und Binnenmarkt, seine Einheit dadurch aufgebaut hat, dass es den Staaten, die dazu bereit waren, die Schaffung unterschiedlich stark integrierter Steuerungssysteme ermöglichte. Diesen konnten dann die anderen zu dem Zeitpunkt beitreten, zu dem sie sich in der Lage sahen, die gemeinsamen Regeln zu akzeptieren.

Bis der Zeitpunkt zum Anlegen am Kai gekommen ist, können manche Schiffe im Schutze der Bucht vor Anker gehen. Am Anfang waren wir nur sechs, und diese sechs beschlossen, sich von allen anderen durch die Schaffung eines ersten geeinten Kerneuropas zu unterscheiden. Dann ist unsere Zahl nach und nach gewachsen; bald sind wir 25 und in nicht allzu ferner Zukunft 27. Hätten wir die Methode des Voranschreitens, der verstärkten Zusammenarbeit nicht akzeptiert, wären wir heute noch eine Reihe getrennter und manchmal – früher oder später – auch verfeinde-

ter Nationalstaaten. Schauen wir zurück, so können wir nicht anders als mit ganzer Kraft und ohne Zögern voranzuschreiten.

Liebe Studentinnen und Studenten,  
ich schaue in Ihre jungen Gesichter. Ich möchte Ihre Gedanken lesen können, Ihre Sorgen, Ihre Hoffnungen teilen. Dabei frage ich mein Gewissen: Haben wir Überlebenden der Tragödien des 20. Jahrhunderts und ganz besonders wir Deutschen und Italiener alles getan, was wir konnten, unsere ganze Pflicht erfüllt? Hätten wir mehr tun können? Das Urteil wird die Geschichte fällen. Wir haben mit Überzeugung und Leidenschaft vieles aufgebaut. Aber ich weiß, dass wir vieles, was Zweck und Traum unseres Lebens war, unvollendet lassen. Wir vertrauen es Ihnen an. Wir legen das Steuer nun in Ihre Hände.

Ich stelle Ihnen zwei Fragen. Wäre die Entscheidung annehmbar, die europäische Integration wieder auf die Ebene der reinen Zusammenarbeit zwischen Regierungen zurückzuführen?

Oder ist es richtiger und sinnvoller, die Schaffung handlungsfähiger Institutionen als Garantie für Transparenz und Demokratie zu vollenden, deren Ziel die Schaffung eines starken und einigen – eines starken, weil einigen Europas ist?

Vergessen Sie nie, liebe junge Menschen, dass Europa eine Seele und einen Stolz hat. Im Laufe der Zeit von meiner bis zu Ihrer Generation brachte es seine Seele und seinen Stolz durch das unbeirrte schrittweise Voranschreiten auf dem Weg der politischen und wirtschaftlichen Integration zum Ausdruck. Es liegt jetzt an Ihnen, wenn Sie es wollen – und ich hoffe, dass Sie es wollen –, diese Arbeit weiterzuführen und Wege zu beschreiten, die wir uns vielleicht nie haben träumen lassen.

Europa ist alt in seiner Geschichte. Es ist beständig in seiner Identität. Es ist neu und jung in seinen gemeinsamen Institutionen. Lassen Sie diese Institutionen wachsen und seien Sie würdige Nachfolger Ihrer Väter, die sich vom Wagemut der Jugend leiten ließen. Seien Sie nicht weniger wagemutig, als sie.

# Carlo Azeglio Ciampi

Geboren am 9. Dezember 1920 in Livorno.

1941–1944 Militärdienst.

1941 Staatsexamen in Philologie an der „Scuola Normale di Pisa“.

1946 Staatsexamen in Rechtswissenschaften der Universität Pisa.

1946 Eintritt in die Banca d'Italia.

1970 Leiter der Forschungsabteilung.

1976 Stellvertretender Generaldirektor.

1978 Generaldirektor.

1979–1993 Gouverneur der Banca d'Italia und Präsident des italienischen Währungsamtes, italienischer Gouverneur der Weltbank, der Internationalen Finanzgesellschaft, der Internationalen Gesellschaft für Entwicklung und der Multinationalen Gesellschaft für Investitionsgarantie; Gouverneur für Italien bei der Entwicklungsbank Asiens. Mitglied in der „Zehnergruppe“, der „Siebenergruppe“ (Finanzreform), des Verwaltungsrates der „Bank for International Settlements“, des Ausschusses der Zentralbankgouverneure der Europäischen Gemeinschaft, des Verwaltungsrates des Europäischen Währungsfonds, des Aufsichtsrates des Nationalen Italienischen Forschungsrates sowie der Gesellschaft der Wirtschaftswissenschaftler.

1982–1987 Präsident des Ausschusses der Zentralbankgouverneure und des Europäischen Währungsfonds.

1993–1994 Ministerpräsident Italiens.

1994–1996 Vizepräsident der Bank for International Settlements.

1995–1996 Präsident der Competitiveness Advisory Group innerhalb der Europäischen Kommission; Präsident des Instituts für Währungs-, Bank- und Finanzstudien „Luigi Einaudi“.

1996 Präsident der Internationalen Universität Venedig.

1996–1999 Schatzminister.

14.05.99 Wahl zum Präsidenten der Italienischen Republik im ersten Wahlgang.

Seit 1993 Ehrengouverneur der Banca d'Italia.

Ehrendoktorwürde der Politischen Wissenschaften der Universität Macerata, der Wirtschaftswissenschaften der Universität Pavia und der Statistischen und Wirtschaftswissenschaften der Universität Rom.

Großkreuz des Italienischen Verdienstordens (1982); Großes Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland (1986); Commandeur de la Légion d'Honneur (1985); Großes Ordensband der Aufgehenden Sonne (Japan, 1993).

# Johannes Rau

Geboren am 16. Januar 1931 in Wuppertal-Barmen.

1949–1951 Lehre als Verlagsbuchhändler, Gehilfenprüfung.

1952–1957 Mitglied der Gesamtdeutschen Volkspartei (GVP).

1954–1967 Verlagsleiter.

Seit 1957 Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD).

1958–1999 Abgeordneter des Landtages von Nordrhein-Westfalen.

Seit 1962 Mitglied der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW).

1964–1967 Vorsitzender der SPD-Fraktion im Rat der Stadt Wuppertal.

1965 Mitglied der Synode und stellvertretendes Mitglied der Leitung der Evangelischen Kirche im Rheinland.

1968–1999 Mitglied im Vorstand der SPD.

1969–1970 Oberbürgermeister der Stadt Wuppertal.

1970–1978 Minister für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen.

1977–1998 Vorsitzender des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen der SPD.

1978–1998 Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen.

1982–1999 Stellvertretender Parteivorsitzender der SPD.

1986 Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Haifa (Israel).

1998 Verleihung der Ehrendoktorwürde der Ben Gurion University (Israel).

Seit 1999 Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland (gewählt am 23. Mai 1999 in Berlin).

## In der Reihe **Öffentliche Vorlesungen** sind erschienen:

- |    |  |    |  |    |   |
|----|--|----|--|----|---|
| 1  | <i>Volker Gerhardt</i><br><b>Zur philosophischen Tradition der Humboldt-Universität</b>  | 14 | <i>Ludolf Herbst</i><br><b>Der Marshallplan als Herrschaftsinstrument?</b><br>Überlegungen zur Struktur amerikanischer Nachkriegspolitik                 | 26 | <i>Ludmila Thomas</i><br><b>Rußland im Jahre 1900</b><br>Die Gesellschaft vor der Revolution  |
| 2  | <i>Hasso Hofmann</i><br><b>Die versprochene Menschenwürde</b>  | 15 | <i>Gert-Joachim Glaeßner</i><br><b>Demokratie nach dem Ende des Kommunismus</b>  | 27 | <i>Wolfgang Reisig</i><br><b>Verteiltes Rechnen: Im wesentlichen das Herkömmliche oder etwas grundlegend Neues?</b>   |
| 3  | <i>Heinrich August Winkler</i><br><b>Von Weimar zu Hitler</b><br>Die Arbeiterbewegung und das Scheitern der ersten deutschen Demokratie      | 16 | <i>Arndt Sorge</i><br><b>Arbeit, Organisation und Arbeitsbeziehungen in Ostdeutschland</b>   | 28 | <i>Ernst Osterkamp</i><br><b>Die Seele des historischen Subjekts</b><br>Historische Portraituren in Friedrich Schillers „Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der Spanischen Regierung“ |
| 4  | <i>Michael Borgolte</i><br><b>„Totale Geschichte“ des Mittelalters?</b><br>Das Beispiel der Stiftungen                                       | 17 | <i>Achim Leube</i><br><b>Semnonen, Burgunden, Alamannen</b><br>Archäologische Beiträge zur germanischen Frühgeschichte des 1. bis 5. Jahrhunderts        | 29 | <i>Rüdiger Steinlein</i><br><b>Märchen als poetische Erziehungsform</b><br>Zum kindertextualistischen Status der Grimmschen „Kinder- und Hausmärchen“   |
| 5  | <i>Wilfried Nippel</i><br><b>Max Weber und die Althistorie seiner Zeit</b>   | 18 | <i>Klaus-Peter Johné</i><br><b>Von der Kolonienwirtschaft zum Kolonat</b><br>Ein römisches Abhängigkeitsverhältnis im Spiegel der Forschung              | 30 | <i>Hartmut Boockmann</i><br><b>Bürgerkirchen im späteren Mittelalter</b>  |
| 6  | <i>Heinz Schilling</i><br><b>Am Anfang waren Luther, Loyola und Calvin – ein religionssoziologisch-entwicklungsgeschichtlicher Vergleich</b> | 19 | <i>Volker Gerhardt</i><br><b>Die Politik und das Leben</b>   | 31 | <i>Michael Kloepfer</i><br><b>Verfassungsgebung als Zukunftsbewältigung aus Vergangenheitserfahrung</b><br>Zur Verfassungsgebung im vereinten Deutschland   |
| 7  | <i>Hartmut Harnisch</i><br><b>Adel und Großgrundbesitz im ostelbischen Preußen 1800–1914</b>   | 20 | <i>Clemens Wurm</i><br><b>Großbritannien, Frankreich und die westeuropäische Integration</b>   | 32 | <i>Dietrich Benner</i><br><b>Über die Aufgaben der Pädagogik nach dem Ende der DDR</b>  |
| 8  | <i>Fritz Jost</i><br><b>Selbststeuerung des Justizsystems durch richterliche Ordnungen</b>   | 21 | <i>Jürgen Kunze</i><br><b>Verfeldstrukturen</b>  | 33 | <i>Heinz-Elmar Tenorth</i><br><b>„Reformpädagogik“</b><br>Erneuter Versuch, ein erstaunliches Phänomen zu verstehen   |
| 9  | <i>Erwin J. Haeberle</i><br><b>Berlin und die internationale Sexualwissenschaft</b><br>Magnus Hirschfeld-Kolloquium, Einführungsvortrag      | 22 | <i>Winfried Schich</i><br><b>Die Havel als Wasserstraße im Mittelalter: Brücken, Dämme, Mühlen, Flutrinnen</b>   | 34 | <i>Jürgen K. Schriewer</i><br><b>Welt-System und Interrelations-Gefüge</b><br>Die Internationalisierung der Pädagogik als Problem Vergleichender Erziehungswissenschaft                                   |
| 10 | <i>Herbert Schnädelbach</i><br><b>Hegels Lehre von der Wahrheit</b>  | 23 | <i>Herfried Münkler</i><br><b>Zivilgesellschaft und Bürgertugend</b><br>Bedürfen demokratisch verfaßte Gemeinwesen einer sozio-moralischen Fundierung?   | 35 | <i>Friedrich Maier</i><br><b>„Das Staatsschiff“ auf der Fahrt von Griechenland über Rom nach Europa</b><br>Zu einer Metapher als Bildungsgegenstand in Text und Bild                                      |
| 11 | <i>Felix Herzog</i><br><b>Über die Grenzen der Wirksamkeit des Strafrechts</b><br>Eine Hommage an Wilhelm von Humboldt                       | 24 | <i>Hildegard Maria Nickel</i><br><b>Geschlechterverhältnis in der Wende</b><br>Individualisierung versus Solidarisierung?                                | 36 | <i>Michael Daxner</i><br><b>Alma Mater Restituta oder Eine Universität für die Hauptstadt</b>   |
| 12 | <i>Hans-Peter Müller</i><br><b>Soziale Differenzierung und Individualität</b><br>Georg Simmels Gesellschafts- und Zeitdiagnose               | 25 | <i>Christine Windbichler</i><br><b>Arbeitsrechtler und andere Laien in der Baugrube des Gesellschaftsrechts</b><br>Rechtsanwendung und Rechtsfortbildung |    |   |
| 13 | <i>Thomas Raiser</i><br><b>Aufgaben der Rechtssoziologie als Zweig der Rechtswissenschaft</b>  |    |  |    |   |

- 37 *Konrad H. Jarausch*  
**Die Vertreibung der jüdischen Studenten und Professoren von der Berliner Universität unter dem NS-Regime**
- 38 *Detlef Krauß*  
**Schuld im Strafrecht**  
Zurechnung der Tat oder Abrechnung mit dem Täter?
- 39 *Herbert Kitschelt*  
**Rationale Verfassungswahl?**  
Zum Design von Regierungssystemen in neuen Konkurrenzdemokratien
- 40 *Werner Röcke*  
**Liebe und Melancholie**  
Formen sozialer Kommunikation in der ‚Historie von Florio und Blanscheffur‘
- 41 *Hubert Markl*  
**Wohin geht die Biologie?**
- 42 *Hans Bertram*  
**Die Stadt, das Individuum und das Verschwinden der Familie**
- 43 *Dieter Segert*  
**Diktatur und Demokratie in Osteuropa im 20. Jahrhundert**
- 44 *Klaus R. Scherpe*  
**Beschreiben, nicht Erzählen!**  
Beispiele zu einer ästhetischen Opposition: Von Döbblin und Musil bis zu Darstellungen des Holocaust
- 45 *Bernd Wegener*  
**Soziale Gerechtigkeitsforschung: Normativ oder deskriptiv?**
- 46 *Horst Wenzel*  
**Hören und Sehen – Schrift und Bild**  
Zur mittelalterlichen Vorgeschichte audiovisueller Medien
- 47 *Hans-Peter Schwintowski*  
**Verteilungsdefizite durch Recht auf globalisierten Märkten**  
Grundstrukturen einer Nutzen-theorie des Rechts
- 48 *Helmut Wiesenthal*  
**Die Krise holistischer Politikansätze und das Projekt der gesteuerten Systemtransformation**
- 49 *Rainer Dietrich*  
**Wahrscheinlich regelhaft. Gedanken zur Natur der inneren Sprachverarbeitung**
- 50 *Bernd Henningsen*  
**Der Norden: Eine Erfindung**  
Das europäische Projekt einer regionalen Identität
- 51 *Michael C. Burda*  
**Ist das Maß halb leer, halb voll oder einfach voll?**  
Die volkswirtschaftlichen Perspektiven der neuen Bundesländer
- 52 *Volker Neumann*  
**Menschenwürde und Existenzminimum**
- 53 *Wolfgang Iser*  
**Das Großbritannien-Zentrum in kulturwissenschaftlicher Sicht**  
Vortrag anlässlich der Eröffnung des Großbritannien-Zentrums an der Humboldt-Universität zu Berlin
- 54 *Ulrich Battis*  
**Demokratie als Bauherrin**
- 55 *Johannes Hager*  
**Grundrechte im Privatrecht**
- 56 *Johannes Christes*  
**Cicero und der römische Humanismus**
- 57 *Wolfgang Hardtwig*  
**Vom Elitebewußtsein zur Massenbewegung – Frühformen des Nationalismus in Deutschland 1500 – 1840**
- 58 *Elard Klewitz*  
**Sachunterricht zwischen Wissenschaftsorientierung und Kindbezug**
- 59 *Renate Valtin*  
**Die Welt mit den Augen der Kinder betrachten**  
Der Beitrag der Entwicklungstheorie Piagets zur Grundschulpädagogik
- 60 *Gerhard Werle*  
**Ohne Wahrheit keine Versöhnung!**  
Der südafrikanische Rechtsstaat und die Apartheid-Vergangenheit
- 61 *Bernhard Schlink*  
**Rechtsstaat und revolutionäre Gerechtigkeit. Vergangenheit als Zumutung?**  
(Zwei Vorlesungen)
- 62 *Wiltrud Gieseke*  
**Erfahrungen als behindernde und fördernde Momente im Lernprozeß Erwachsener**
- 63 *Alexander Demandt*  
**Ranke unter den Weltweisen**  
*Wolfgang Hardtwig*  
**Die Geschichtserfahrung der Moderne und die Ästhetisierung der Geschichtsschreibung: Leopold von Ranke**  
(Zwei Vorträge anlässlich der 200. Wiederkehr des Geburtstages Leopold von Rankes)
- 64 *Axel Flessner*  
**Deutsche Juristenausbildung**  
Die kleine Reform und die europäische Perspektive
- 65 *Peter Brockmeier*  
**Seul dans mon lit glacé – Samuel Becketts Erzählungen vom Unbehagen in der Kultur**
- 66 *Harmut Böhme*  
**Das Licht als Medium der Kunst**  
Über Erfahrungsarmut und ästhetisches Gegenlicht in der technischen Zivilisation
- 67 *Siegling Ellger-Rüttgardt*  
**Berliner Rehabilitationspädagogik: Eine pädagogische Disziplin auf der Suche nach neuer Identität**
- 68 *Christoph G. Paulus*  
**Rechtsgeschichtliche und rechtsvergleichende Betrachtungen im Zusammenhang mit der Beweisvereitelung**
- 69 *Eberhard Schwark*  
**Wirtschaftsordnung und Sozialstaatsprinzip**
- 70 *Rosemarie Will*  
**Eigentumstransformation unter dem Grundgesetz**
- 71 *Achim Leschinsky*  
**Freie Schulwahl und staatliche Steuerung**  
Neue Regelungen des Übergangs an weiterführende Schulen
- 72 *Harry Dettenborn*  
**Hang und Zwang zur sozialkognitiven Komplexitätsreduzierung: Ein Aspekt moralischer Urteilsprozesse bei Kindern und Jugendlichen**
- 73 *Inge Frohburg*  
**Blickrichtung Psychotherapie: Potenzen – Realitäten – Folgerungen**
- 74 *Johann Adrian*  
**Patentrecht im Spannungsfeld von Innovationsschutz und Allgemeininteresse**

- 75 *Monika Doherty*  
**Verständigung trotz allem. Probleme aus und mit der Wissenschaft vom Übersetzen**
- 76 *Jürgen van Buer*  
**Pädagogische Freiheit, pädagogische Freiräume und berufliche Situation von Lehrern an Wirtschaftsschulen in den neuen Bundesländern**
- 77 *Flora Veit-Wild*  
**Karneval und Kakerlaken**  
Postkolonialismus in der afrikanischen Literatur
- 78 *Jürgen Diederich*  
**Was lernt man, wenn man nicht lernt? Etwas Didaktik „jenseits von Gut und Böse“ (Nietzsche)**
- 79 *Wolf Krötke*  
**Was ist ‚wirklich‘?**  
Der notwendige Beitrag der Theologie zum Wirklichkeitsverständnis unserer Zeit
- 80 *Matthias Jerusalem*  
**Die Entwicklung von Selbstkonzepten und ihre Bedeutung für Motivationsprozesse im Lern- und Leistungsbereich**
- 81 *Dieter Klein*  
**Globalisierung und Fragen an die Sozialwissenschaften: Richtungsbestimmter Handlungszwang oder Anstoß zu einschneidendem Wandel?**
- 82 *Barbara Kunzmann-Müller*  
**Typologisch relevante Variation in der Slavia**
- 83 *Michael Parmentier*  
**Sehen Sehen**  
Ein bildungstheoretischer Versuch über Chardins ‚L'enfant au toton‘
- 84 *Engelbert Plassmann*  
**Bibliotheksgeschichte und Verfassungsgeschichte**
- 85 *Ruth Tesmar*  
**Das dritte Auge**  
Imagination und Einsicht
- 86 *Ortfried Schöffter*  
**Perspektiven erwachsenenpädagogischer Organisationsforschung**
- 87 *Kurt-Victor Selge, Reimer Hansen, Christof Gestrich*  
**Philipp Melanchthon 1497 – 1997**
- 88 *Karla Horstmann-Hegel*  
**Integrativer Sachunterricht – Möglichkeiten und Grenzen**
- 89 *Karin Hirdina*  
**Belichten, Beleuchten, Erhellen**  
Licht in den zwanziger Jahren
- 90 *Marion Bergk*  
**Schreibinteraktionen: Verändertes Sprachlernen in der Grundschule**
- 91 *Christina von Braun*  
**Architektur der Denkräume**  
*James E. Young*  
**Daniel Libeskind's Jewish Museum in Berlin: The Uncanny Art of Memorial Architecture**  
*Daniel Libeskind*  
**Beyond the Wall**  
Vorträge anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde an Daniel Libeskind
- 92 *Christina von Braun*  
**Warum Gender-Studies?**
- 93 *Ernst Vogt, Axel Horstmann*  
**August Boeckh (1785 – 1867). Leben und Werk**  
Zwei Vorträge
- 94 *Engelbert Plassmann*  
**Eine „Reichsbibliothek“?**
- 95 *Renate Reschke*  
**Die Asymmetrie des Ästhetischen**  
Asymmetrie als Denkfigur historisch-ästhetischer Dimension
- 96 *Günter de Bruyn*  
**Altersbetrachtungen über den alten Fontane**  
Festvortrag anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde
- 97 *Detlef Krauß*  
**Gift im Strafrecht**
- 98 *Wolfgang Thierse, Renate Reschke, Achim Trebeß, Claudia Salchow*  
**Das Wolfgang-Heise-Archiv. Plädoyers für seine Zukunft**  
Vorträge
- 99 *Elke Lehnert, Annette Vogt, Ulla Ruschhaupt, Marianne Kriszto*  
**Frauen an der Humboldt-Universität 1908 – 1998**  
Vier Vorträge
- 100 *Bernhard Schlink*  
**Evaluierte Freiheit?**  
Zu den Bemühungen um eine Verbesserung der wissenschaftlichen Lehre
- 101 *Heinz Ohme*  
**Das Kosovo und die Serbische Orthodoxe Kirche**
- 102 *Gerhard A. Ritter*  
**Der Berliner Reichstag in der politischen Kultur der Kaiserzeit**  
Festvortrag anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde mit einer Laudatio von Wolfgang Hardtwig
- 103 *Cornelius Frömmel*  
**Das Flair der unendlichen Vielfalt**
- 104 *Verena Olejniczak Lobsien*  
**„Is this the promised end?“ Die Apokalypse des King Lear, oder: Fängt Literatur mit dem Ende an?**
- 105 *Ingolf Pernice*  
**Kompetenzabgrenzung im Europäischen Verfassungsverbund**
- 106 *Gerd Irrlitz*  
**Das Bild des Weges in der Philosophie**
- 107 *Helmut Schmidt*  
**Die Selbstbehauptung Europas im neuen Jahrhundert. Mit einer Replik von Horst Teltshik**
- 108 *Peter Diepold*  
**Internet und Pädagogik**  
Rückblick und Ausblick
- 109 *Arnur-Axel Wandtke*  
**Copyright und virtueller Markt oder Das Verschwinden des Urheber im Nebel der Postmoderne?**
- 110 *Jürgen Mittelstraß*  
**Konstruktion und Deutung**  
Über Wissenschaft in einer Leonardo- und Leibniz-Welt
- 111 *Göran Persson*  
**European Challenges. A Swedish Perspective. Mit einer Replik von Janusz Reiter**
- 112 *Hasso Hofmann*  
**Vom Wesen der Verfassung**
- 113 *Stefanie von Schnurbein*  
**Kampf um Subjektivität**  
Nation, Religion und Geschlecht in zwei dänischen Romanen um 1850

- 114 *Ferenc Mádl*  
**Europäischer Integrations-  
 prozess. Ungarische Erwar-  
 tungen. Mit einer Replik von  
 Dietrich von Kyaw**
- 115 *Ernst Maug*  
**Konzerne im Kontext der  
 Kapitalmärkte**
- 116 *Herbert Schnädelbach*  
**Das Gespräch der Philosophie**
- 117 *Axel Flessner*  
**Juristische Methode und  
 europäisches Privatrecht**
- 118 *Sigrid Jacobeit*  
**KZ-Gedenkstätten als nationale  
 Erinnerungsorte**  
 Zwischen Ritualisierung und  
 Musealisierung
- 119 *Vincent J.H. Houben*  
**Südostasien. Eine andere  
 Geschichte**
- 120 *Étienne Balibar, Friedrich A.  
 Kittler, Martin van Creveld*  
**Vom Krieg zum Terrorismus?**  
 Mosse-Lectures 2002/2003
- 121 *Hans Meyer*  
**Versuch über die Demokratie in  
 Deutschland**
- 122 *Joachim Kallinich*  
**Keine Atempause – Geschichte  
 wird gemacht**  
 Museen in der Erlebnis- und  
 Mediengesellschaft
- 123 *Anusch Taraz*  
**Zufällige Beweise**
- 124 *Carlo Azeglio Ciampi*  
**L'amicizia italo-tedesca al  
 servizio dell'integrazione  
 europea. Die italienisch-  
 deutsche Freundschaft im  
 Dienste der europäischen  
 Integration**  
*Johannes Rau*  
**Deutschland, Italien und die  
 europäische Integration**
- 125 *Theodor Schilling*  
**Der Schutz der Menschenrechte  
 gegen den Sicherheitsrat und  
 seine Mitglieder**  
 Möglichkeiten und Grenzen

## **Die Veranstalter der Reihe „Humboldt-Reden zu Europa“**

Das *Walter Hallstein-Institut für Europäisches Verfassungsrecht* der Humboldt-Universität zu Berlin (WHI) wurde 1997 gegründet und hat sich die Erforschung und Diskussion von Grundlagen, Strukturen und Inhalten einer europäischen Verfassungsordnung auf verfassungsvergleichender Basis zum Ziel gesetzt. Das WHI möchte durch Veranstaltungen die Aspekte von Theorie und Praxis, Wissenschaft und Politik verbinden und das öffentliche Gespräch und die Beratung der Politik zu zentralen Fragen der künftigen europäischen Verfassung fördern.

[www.whi-berlin.de](http://www.whi-berlin.de)

Die *Deutsche Nationalstiftung* wurde 1993 in Weimar von Helmut Schmidt, Kurt Biedenkopf, Reimar Lüst und Kurt Masur gegründet. Zu den Mitstiftern dieser privaten Initiative gehörten Hermann J. Abs, Gerd Bucerius, Kurt Körber und Michael Otto. Ihr Zweck ist, Brücken zu bauen zwischen Ost und West in Deutschland und Europa, die politische Kultur im Lande zu fördern und Lösungsvorschläge für drängende Fragen unseres Gemeinwesens vorzustellen. Sie ist an verschiedenen Orten Deutschlands tätig, im Mittelpunkt steht dabei Berlin.

[www.nationalstiftung.de](http://www.nationalstiftung.de)

Das *Veranstaltungsforum der Verlagsgruppe Georg von Holtzbrinck* mit Sitz in Berlin entwickelt, plant und organisiert nationale und internationale Konferenzen und Symposien, Ausstellungen und Preisverleihungen zu wichtigen Themen aus Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und Gesellschaft. Es nimmt damit wesentliche Aufgaben der Öffentlichkeitsarbeit einer der bedeutendsten Verlagsgruppen in Deutschland wahr und fördert nachhaltig den interdisziplinären öffentlichen Dialog.

[www.vf-holtzbrinck.de](http://www.vf-holtzbrinck.de)